

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Erscheint dreimal wöchentlich: Dienstag,
Donnerstag und Samstag und kostet
monatlich M. 15.— (ohne Bringerlohn)
— Fernsprecher Nr. 1 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 48 mm breit M. 1.—
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit M. 4.—
Girokonto Kreisbank Laasphe Nr. 89
— Postfachkonto Köln Nr. 404 49 —

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 89

Laasphe, Dienstag den 1. August 1922

47. Jahrgang

Amtliche

Benachrichtigung.

Die Wählerliste für die im November d. Js. stattfindenden
Wahlen zur Tierärztekammer wird in der Zeit vom 1. bis 15.
August d. Js. im Landratsamt, Zimmer Nr. 4, während der Dienst-
stunden öffentlich ausliegen.

Verlebung, den 27. Juli 1922.

Der Landrat. J. B. Weber, Kreissekretär.

Entspannung!

Nach einigen Tagen aufgeregter Stimmung haben und
drüben hat sich sowohl bei der Reichsregierung wie bei der
bayerischen Regierung das Bedürfnis geltend gemacht, über
die Meinungsverschiedenheiten, die durch das Gesetz zum
Schutz der Republik hervorgerufen worden sind, ohne
ernsthaften Konflikt hinwegzukommen. Dieses
Bedürfnis ist elementar; denn so wenig das Reich bestehen
kann, wenn Bayern das Band zerschneidet, so wenig kann
Bayern gedeihen, wenn es ohne die Verbindung mit dem
Reich weiterleben sollte. Deshalb ist auch in keinem Augen-
blick in München oder in Berlin daran gedacht worden, es
zu einem Bruch der Reichseinheit kommen zu lassen. Die
Verständigungsbereitschaft, die das einzige Mittel der Kon-
fliktlösung ist, ist nicht nur vorhanden, sondern hat sich
auch durch die Tat bereits bewiesen. Der Brief, mit dem
sich der Reichspräsident Ebert an den bayerischen Minister-
präsidenten gewandt hat, ist ein Beweis dafür, daß die
Reichsregierung es vermeiden will, einen offenen Konflikts-
fall zu schaffen, dessen Beilegung naturgemäß auf Schwierig-
keiten stoßen muß. Man darf hoffen, daß man in Bayern
dieses Bestreben zu würdigen weiß. Geschieht dies, so wird
sich ohne ernsthaften Schwierigkeiten ein Weg finden, auf dem
die Reichsregierung dem bayerischen Wunsch nach Wahrung
der Landesjustiz- und Landespolizeihochheit so weit entgegen-
kommen kann, wie es sich mit der Autorität der Reichs-
gesetzgebung verträgt.

Mark-Katastrophe an der Börse.

Die Wirkung der französischen Note.

Berlin, 29. Juli. An der Börse setzte sich gestern
die Abwärtsbewegung der deutschen Reichsmark in kata-
strophen-ähnlicher Weise fort. Nachdem schon gestern Abend

ein Dollarstand 548 (gegen 518 am Vortage) erreicht war,
stieg der Wert des Dollars heute sprunghaft auf 600 und
darüber. Schon am Vormittag zahlte man 615 Mark
für einen Dollar.

Die Aufwärts-Bewegung ist zurückzuführen auf die
Antwortnote der französischen Regierung, die bekanntlich
den Teil des deutschen Moratorium-Gesuchs, der Frankreich
allein anlangt, in schroffer Form ablehnt. Man rechnet
mit ständigem Weitersteigen der ausländischen Devisen, wenn
nicht die deutsche Regierung die französischen Forderungen
zurückweist.

Beratungen in der Reichskanzlei.

Ablehnung der französischen Forderungen?

Die Note, in der die französische Regierung das deutsche
Gesuch um Stundung der im Ausgleichsverfahren zu
leistenden Barzahlungen in schroffer Form ablehnt, war, wie
verlautet, heute vormittag Gegenstand eingehender Beratung
in einer Chefbesprechung in der Reichskanzlei. An den
Verhandlungen nahmen der Reichsministerpräsident Dr.
Wirth, Reichsfinanzminister Dr. Hermes, Vertreter des
Auswärtigen Amtes und andere Persönlichkeiten teil. Man
versuchte, die Grundzüge für die Antwortnote an Frankreich
festzulegen. Angeblich will man in der zu erwartenden
Note nochmals die Unmöglichkeit der französischen Forde-
rungen betonen und deshalb ablehnen.

Parlamentarische Glossen.

Entspannung und Ferienpause.

Die letzten Sitzungen des Reichstages und Landtages
haben trotz des ungeheuren Hindnistoffes, der infolge der politi-
schen Alternativen angehäuft war, glücklicherweise keine Ex-
plosion, sondern eine wesentliche Entspannung der politischen
Lage gebracht. Die überaus heftigen Szenen, die das Aus-
treten gewisser politischer Deputierten heraufbeschworen, sind trotz
allen Kärmes doch mehr oder weniger Rückzugsgesichte ge-
wesen. Hauptächlich haben außenpolitische Gründe die ver-
antwortlichen Männer nicht nur der Regierungsparteien,
sondern auch der Deutschen Volkspartei und der Unabhängigen
abgehalten, einen Wahlkampf mit seinen unabsehbaren
Folgen heraufzubeschwören. Nicht zum wenigsten ist aber die
Vertragung der Koalitionskräfte auch der verständigen Ver-
mittlung des Reichspräsidenten zu verdanken. In dem Ver-
hältnis der Parteien zueinander haben schon in den letzten
Tagen der Reichstagsession gewisse Verschiebungen, Prozesse
der Auflösung und Verschmelzung begonnen, die bei leidlich
glücklicher Entwicklung zu einer Vereinfachung des ganzen
politischen Betriebes führen könnten. Gerade im Interesse
dieser Entwicklung ist die lange Ferienpause zu begrüßen, denn
sie schenkt gewisse Stimmungsmomente ab und läßt an die

Stelle augenblicklicher Erregung mehr und mehr die kühle
Besonnenheit treten. Was zunächst die zweifellos nahebedor-
fende Einigung der beiden sozialistischen Parteien angeht,
so würde ihre Folge doch mehr eine Verbürgerlichung der Un-
abhängigen als eine Radikalisierung der Sozialdemokraten
bedeuten. Die Kommunisten würden trotz der Verstärkung
durch etliche unzufriedene Unabhängige zu einer bedeutungs-
losen Sekte herabsinken. Was aus der sogenannten bürger-
lichen Arbeitsgemeinschaft werden wird, weiß heute noch kein
Mensch. Trotz der Rührigkeit Stegerwalds werden noch
viele Widerstände zu überwinden sein, ehe dieses in sich ziem-
lich widersprüchliche Gebilde aktionsfähig sein dürfte. Ebenso
ungewiß ist heute noch das weitere Schicksal der Deutsch-natio-
nalen Volkspartei.

Die verschiedenen Gesetze zum Schutz der Republik werden in der
Bevölkerung, mit Ausnahme Bayerns, nicht die tiefgehende
Erregung hervorrufen, die ihre Gegner prophezeit haben. Die
Bevölkerung hat jetzt andere Sorgen, und die Gesetze müßten
schon in sehr aufreißender Weise einseitig und ungerecht ge-
handelt werden, wenn sie die Aufmerksamkeit des Bürger-
tums noch weiter erregen sollten. Bayern freilich — das ist
und bleibt vorläufig ein unlösbares Problem, von dem man
jederzeit auf Ueberraschungen gefaßt sein muß.

Schleswigs Holsteins Grenzkampf.

Seit der Abstimmung im Frühling 1920 ist Schleswig-
Holstein nicht zur Ruhe gekommen.

Weniger wegen des innenpolitischen Sin und Her im Reich;
denn das läßt den richtigen, ruhigen Schleswig-Holsteiner ziemlich
kalt; er will große Linien sehen, aber nicht den Schwingungen und
Schwankungen der Tagespolitik folgen. Nicht nach Berlin schaut
der Schleswig-Holsteiner, sondern nach Norden, wo heute wie vor
75 und 500 Jahren der Erbfeind sitzt und lauert. Die Geschichte
der Schauenburger Grafen in Holstein und die Geschichte der Olden-
burger Könige in Dänemark ist unvergessen. Das Meißner
1920 infolge des Versailler Abkommens bedeutete nur ein neues heftiges
Aufkommen des tausendjährigen Kampfes um Deutschlands Nord-
mark und Nordgrenze. — Friesentrog und niederländische Jagd-
bauten ein Bollwerk gegen das dänische Geschicksschicksal und die
Millionen naturschöner dänischer Kronen nichts vermochte.

Unter dem Schein des Selbstbestimmungsrechts sind uns deutsche
Städte und Dörfer entrissen. Die Wunde brennt haben und drücken.
Der Vertrag gegen deutsches Volkstum, den die Dänen im Vertrauen
auf den starken Arm der Entente eiskalt, wie ein einmal blitzer
Licht. Ihnen fehlte im entscheidenden Augenblick die nationale
Selbstbeherrschung und die Erinnerung an ihren eigenen 50-jährigen
Kampf ums Volkstum. Sie begnügten sich nicht mit den überwie-
genden dänischen Distrikten im Grenzgebiet Nordschleswigs, sondern
streckten begehrt ihre Hand aus nach deutschen Menschen und
deutschem Land. Ihre Forderung der Clausenlinie machte die W-
stimmung am 10. Februar 1920 zur Farce.

Die Wunde brennt nicht nur in den Herzen derer, die aus
Nordschleswig, ihrer Heimat, südwärts ziehen mußten, sie brennt
überall, wo die blau-weiß-rote Flagge Symbol der Heimat, des
meerumflossenen Landes ist. Um Deutschland könnte es besser
sein, wenn diese Wunde im Herzen jedes Deutschen brennen würde. Vor-

Adel im Bauernblut.

Roman eines Westfalen von Georg Heinrich Daub
Nachdruck verboten.

60]

„Ich hatte mich verirrt“, entgegnete die Kranke
und erzählte ihrer Freundin, was sie mußte. Dann
fragte sie:

„Wer hat mir denn diese herrlichen Blumen
gesandt?“

„Graf Czernin, ein Freund meines Mannes.“

„Wer — warum denn?“

„Ich glaube, er wird es dir selber sagen wollen.“

„War er etwa bei den Jägern?“

„Gewiß!“

„Was ist es für ein Mann?“

„Liebe — darüber läßt sich viel erzählen. Ich
schäme die Leute nach dem ersten Eindruck ein; — viel-
leicht ist es gut, wenn ich nicht eher mit dir über ihn
spreche, bis du ihn selber gesehen hast.“

„Wohlan — doch sag mir doch, Maria — du machst
ein so bestimmtes Gesicht heute. Ist dir etwas Un-
angenehmes begegnet?“

„Nicht doch — es ist nichts. Es ist nur ein kleiner
Hausfrauenärgers. Sorge dich nicht um mich, liebe
Sida.“

„Gut; so will ich zufrieden sein.“

41.

Wenn man in der Tragikomödie den Poeten als
einen unpraktischen, verträumt und weltfremd dahin-
lebenden Menschen bezeichnet, der nichts Besseres weiß,
als komplizierten Gefühlsreden nachzugehen und über
der Welt seiner Ideen sich selbst und das Wohl seiner
Umgebung vergißt, so war Thedo Starke kein Poet
in diesem Sinne. Von jeher hatte er die Arbeit geliebt
und die zweifelhafte Träumerei gehaßt. Des Lebens rauhe
Haut hatte auch ihm in die zarten Kinderlocken früh
hineingezogen, und er hatte sich die Kunst zu eigen
gemacht, sich zu konzentrieren, bei welchem Werk es
immer war.

„Werde, was du zu sein scheinst.“

Diesen Wahrspruch hatte er zu dem seinen gemacht,
und er bestrebt sich eifrig, das zu sein, was die
Leute von ihm glauben.

Da nun die Mutter tot und die Sorge um ein
großes Vermögen wieder auf seine Schultern geladen
war, ging er mit dem größten Eifer daran, die eigenen
Geschäfte zu besorgen. Aber er fand bald, daß die
Maschine des Hofbetriebes auch ohne ihn ging; sein
Bruder Fritz war ihm ins Zeug gewachsen. Das war
ein Landwirt und Gutsherr geworden, wie man sich
keinen besseren wünschen konnte. Der war hier und
an allen Orten; der ging mit allen Jagern seines
Bens in seinem Beruf auf und schäkte sich glücklich,
wenn er zum Nutzen des Gutes etwas anordnen konnte.
Nicht ohne ein leises Gefühl der Bitterkeit hatte das
der Seingelehrte empfunden. Es schmerzte so sehr, wenn
man einsehen muß, daß andere ebenfals als wir selbst
unseren bisherigen Wirkungskreis ausfüllen. Aber er
schonte sich bald mit den Tatsachen aus; er hatte es ja
selbst gewollt, daß Fritz ihn eines Tages ersetzen könne.
Nun dieser Zeitpunkt gekommen, wollte er nicht haben.

Er hatte ja auch noch andere Gebiete praktischer
Tätigkeit vor sich.

Oben auf seinem Studierzimmer stand immer noch
jene Erdprobe, die da in ihrer eigentümlichen Zusam-
mensetzung Holz gegen Säuren konservierte, zu deren
Analyse ihm bisher immer die Zeit gefehlt hatte. Nach
einer Woche eifriger Arbeit sah er ein, daß ihm die
erforderlichen Vorkenntnisse fehlten, selbst die Unter-
suchung fortzuführen. Wohl hatte er sich überzeugt,
daß jene Bodenart auf seinem Gute an manchen Stellen
vorkam, besonders aber auf den kahlen, unfruchtbaren
Bergabhängen gegen Norden hin. Er ließ deshalb einen
Geometer kommen, der sich eifrig mit der Erforschung
der geologischen Zusammenhänge beschäftigte.

Lange jedoch sollte es währen, ehe man ein greif-
bares Resultat erzielte. Hätte nicht Starke in der ihm
eigenen Fähigkeit darauf bestanden, würde Dr. Freesen
längst die Sache aufgegeben haben. So mußte er sich
schon gedulden und mancherlei Apparate kommen

Thedo Starke selbst aber fand jetzt endlich die
Zeit, inmitten seiner urenigen Welt schriftstellerisch
tätig zu sein. Da draußen die derben Gestalten seiner
Knechte und Wäpde, hin und wieder ein aufstrebender,
lebhafter Burche, sein Pferdebesitzer Franz; aus den
Ställen das zufriedene Brüllen der Kühe; auf dem Hofe
das Murren der Duelle, das Säufeln der Bäume;
in der Ferne das Brausen des Mühlrades... all das
regte ihn an. Wo mochte nur eigentlich Karl, der Schä-
fer, geblieben sein? Er war und blieb seit langen
Monaten verschollen. Er wollte doch den Pastor ein-
mal danach fragen.

Pastor Vollenhoff war überhaupt Starkes bester
und unentbehrlichster Freund geworden. Mit diesem
zusammen ging er seine Manuskripte durch; er las
und der Greis lautete. Oft kam es zu scharfen Kritiken;
denn wenn die Phantasie dem Schriftsteller einen Streich
gespielt und die Szenen seiner Bücher zu gewagt aus-
gefallen waren, konnte der gute Pastor auch strenge
sein. Umgekehrt hörte auch er selbst gern ein offenes
Wort, wenn er dem jungen Freunde aus seinem Hefte
etwas zum besten gab, aus dem mittlerweile schon
recht viel gewordenen blauen Hefte mit dem Titel „Die
Gesundheit der Seele“.

Alles aber zeigte Thedo Starke dem Priester nicht.
Da waren einige dünne Kladden, in denen er von
seiner Hildegarde träumte. Wie nur die Menschen so
dumm sein konnten, zu glauben, dies Jahr der Tren-
nung würde eine Liebe, wie die seine, zum Bannen
bringen! Diese Liebe, die den stärksten Gehalt seines
fehlischen Lebens bildete, schwebte gleich einem lichten
Stern am Himmel seiner Zukunft. Mit tausend Fasern
fühlte er sie auch in sein körperliches Sein eingeseht;
er fieberte oft vor Sehnsucht und Verlangen, die Geliebte
heimzuführen... Wenn er nur einmal sie sehen, sie
sprechen, sie an sein heißes Herz drücken könnte...
Manchmal packte es ihn wie ein unwiderstehlicher
Drang und wollte ihn davonführen, ins Böhmerland,
wo sie eben weilte. Dabei fiel sein Gesicht ein, und
weiße Blässe spannte sich darüber aus...

ationalen Erwachen und Erleben Schleswig-Holsteins...
...der Norddeutschen Kampfen ihren Kampf um Recht...
...nach zwei Jahren der Sammlung stehen sie heute...
...in der Ausdehnung. Die Deutschen...
...und Schleswig streiten den Abwehrkampf gegen erneute...
...Anmaßung: landwirthlicher Chauvinismus möchte die Grenze...
...nach weiter nach Süden verschieben, als England und...
...1920 gestatteten; er arbeitet mit jedem Mittel, um zu...
...paar tausend wirtlichen Dänen, die südlich der Grenze be...
...leben sind, noch einige tausend Anhänger mehr zu fangen und...
...damit dänische Ansprüche auf das Land bis zur Eider und Schlei...
...zu dokumentieren, wenn die Entente eines Tages wieder Deutschland...
...neue Stille Land wegreißt will. Die Dänen pochen auf ein paar...
...tote Zahlen der Vergangenheit, in der Dänemark mächtiger war als...
...heute, und meinen die lebendige Wirklichkeit, deutsches Bauerntum...
...und niederländische Sprache ungefragt mischten zu können. Die...
...starke dänische Baluta macht sie für die Menschen, die nur das Wort...
...kennen „ubi bene, ibi patria“ gefährlich.
...In Wirklichkeit leisten die Dänen mit ihrer historischen und...
...finanziellen Agitation zwischen Dänemark und Eider dem Deutsch...
...tum ebenso unangenehme Dienste, wie in der Abstammungszeit; denn...
...sie schärfen die Wachsamkeit der Friesen in der Mark, der Angliker...
...an der Ostsee; sie lehren jeden Tag aufs neue: kein Mensch gedeiht...
...ohne Vaterland, sie erzeugen flüchtige Heimatliebe bei Zehntausenden,
...wenn sie schon bereit sind andere zu führen.
...Der trotzigste Glaube Schleswig-Holsteins, daß einst die...
...Stunde schlagen wird, wo Dänemark mehr oder weniger von...
...dem 1920 erworbenen „Neu-Dänemark“ wird herausgegeben...
...müssen, wurzelt in Heimat und plattdeutscher Sprache so fest...
...wie in dem Glauben an Großdeutschlands einige Zukunft.
...Kaum ein Teil Deutschlands war in der Geschichte und ist bis...
...heute so sehr ein einheitliches Ganzes, wie das meerräumliche...
...Schleswig-Holstein. Als Deutschland darniederlag, haben hier wie im...
...Osten ungezählte Tausende mit dem...
...Stimmzettel ihren Glanzen an Deutschland bezeugt. Möchte...
...Deutschland in diesen Tagen der Not und des Zweifels...
...etwas haben von dieser innerlichen Staatsauffassung und...
...Befriedigung, wie sie den Grenzdeutschen Schleswig-Hol...
...steins selbstverständlich geworden ist. Theodor Storms ernste...
...Wort ist Wirklichkeit geworden, im Grenzkampf gegen Norden:

Der eine fragt: was kommt danach?
Der andere fragt nur: ist es recht?
Und also unterheißet sich
Der Freie von dem Knecht!
Dr. Rudolf Muff, Lating 1. Schleswig.

Der Irrsinn aller Völkerrührer.

Wenn man früher beim Geschichtsunterricht zu der Regierungszeit des römischen Kaisers Caligula gekommen war und von den Schreckenstaten dieses wahnsinnigen Cäsars hörte, dann pflegte wohl in der Regel der betreffende Professor oder Student mit einem gewissen Behagen darauf hinzuweisen, daß derartige Erscheinungen in unserer Zeit völlig ausgeschlossen seien, und es nie und nimmer mehr geschehen könne, daß geistesgestörte Personen die Geschicke der Völker lenken könnten. Dürfen wir heute noch diese stolze Behauptung aufstellen? Leider müssen wir zu unserer tiefsten Beschämung diese Frage verneinen! Sieht man von dem an Irrsinn grenzenden Chauvinismus eines Poincaré oder von dem die Tragweite von Verwirrungsstaten nicht ermessenden Fanatismus jugendlicher Schwärmer in den extremen Lagern der Rechten und Linken ab, so haben wir doch in den letzten Jahren Fälle gesehen, in denen Personen, an deren Geistesfestigkeit heute kein Zweifel mehr besteht, schicksalshafte Entschlüsse fassen und in die Tat umsetzen durften! Noch klagen in aller Dörren die Namen Wilson und Nordhoff. Zwei Menschen, die heute als unheilbar wahnsinnig erklärt, noch vor kurzem als heilige Führer der Menschheit und der öffentlichen Meinung angesehen wurden. Ein großer Teil des Deutschen Volkes jubelte vor 4 Jahren der Volksherrschaft eines Wilson, wie einem neuen Evangelium zu, ohne zu ahnen, daß die schon klingenden Worte das letzte ohnmächtige Geknatter eines in Geistesunmacht verfallenden Mannes waren. Und in seinem Deutschland jagt die französische Presse bei den unstillbaren Verleumdungen eines Nordhoff aus Deutschland und sieht in ihnen den letzten Beweis für die Verachtung aller Ententeforderungen. Wenige Wochen später verschwindet der Presselord in einer Irrenanstalt, und die Welt muß zugeben, daß sie die Bahnvorstellungen eines Unzurechnungsfähigen für schärfste Beobachtungen gehalten hat.

Diese beiden Fälle zeigen deutlich, daß auch in unserer Zeit Irrsinn kein Hindernis zum Herrschen ist. Nicht so klar liegen die Dinge bei Lenin, dem Volkswillenspapst und gebieterischen Arbeiterführer der III. Internationale. Im Nachrichtenblatt über Ostfragen (Nr. 26) unterzucht Dr. F. von Rosen die Frage, ob man Lenin als geisteskrank ansehen kann. Der Verfasser kommt als Arzt zu der Ueberzeugung, daß die Meldung, es handele sich bei Lenin um Geisteskrankheit, sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich habe und auch die

von deutschen Kapazitäten festgestellten Diagnosen trotz ihrer vorsichtigen Fassung diese Krankheit durchaus nicht ausschließen. Wenn man sich die Handlungen Lenins in den letzten Jahren, seine Gleichgültigkeit gegenüber dem unglücklichen Elend, das die Volkswirtschaft über Russland gebracht hat, vergegenwärtigt, so liegt auch hier der Gedanke nahe, daß Lenin als ein unheilbar wahnsinniger Mensch anzusehen ist, der in eine Irrenanstalt und nicht auf den Herrscherthron eines Meierreiches gehört. Es ist daher vollkommen berechtigt, wenn der genannte Dr. von Rosen seinen Aufsatz mit den Worten schließt: „Es ist aber ein furchtbarer und die Menschheit tief beschämender Gedanke, daß die grauenvollen, von Strömen Blutes erfüllte Tragödie, die sich von der Ostsee bis zum Stillen Ozean abgepielt hat, in letzter Linie auf die Geistesverwirrung eines einzigen Menschen zurückgeführt werden muß.“

Die Not des deutschen Mittelstandes.

Die Teuerung steigt von Tag zu Tag. Die Verelendung des deutschen Volkes macht rasende Fortschritte.

Gibt es wohl etwas Gemeineres, als von niedriger Nachsucht getrieben, einem sich in Schmerzen windenden Schwerefranken kalt lächelnd vorzuwerfen, er sei kerngesund, alles sei Verstellung? Der Kranke ist Deutschland. Sein Siechtum ist schwer, sehr ernst — aber er kann von ihm genesen; kann zuversichtlich gesund nach Ueberwindung des furchtbaren Fiebers, das heute noch sein Inneres durchwühlt; vermag selbst zu leben, wenn auch wichtige Glieder seines Körpers ihm unbarmherzig amputiert wurden, — wenn...

Dieses „Wenn“ präparierte der englische Publizist Sir Henry Ponson auf Schluß seiner aufsehenerregenden Schrift „Is Germany prosperous?“ („Ist es Deutschland gut?“) ebenso klar wie eindringlich dahin, daß „Deutschland einem Rekonvaleszenten nach sehr enger Krankheit gleiche, der wieder etwas Farbe und Appetit zeigt. Aber einem gefährlichen Rückfall ausgesetzt ist, wenn nicht behutend vorgegangen würde. Der Patient müßte natürlich die Operationskosten und die Doktorrechnung bezahlen, was nach Abschaffung in Kalen geschehen könnte. Der Betrag dessen aber, was bezahlt werden könne, hing in erster Linie von der Wiederherstellung und dem Zeitpunkt seiner Rückkehr zur vollen Arbeitsfähigkeit ab.“



Die Gesamtkosten der Lebenshaltung dieser zum Beispiel genommener Familie würde bei Deckung des Friedensbedarfes im Jahre 1922 betragen: 238 639,80 Mark.

Dem ausländischen Besucher zeigt sich Deutschland als fleißig arbeitendes und gutverdienendes, ja zuweilen über Gebühr wohlhabendes Land. Wer nicht tiefer zu schauen vermag, oder tiefer sehen will, nimmt diese scheinbare Aufmachung und dieses äußere Wohlbefinden für Wahrheit und stimmt in den Radeschor anderer ehemaligen Feinde ein, deren Führer, Herr Poincaré, erst kürzlich wieder behauptete, „Deutschlands Not ist nur Fassade“. Nein, aber nein: Deutschlands angebliches Wohlbefinden, die Schlemmerei einiger Vornehmer und Großverdiener, dieses hysterische Jagen nach Genuß, und die Großsucht gewisser Hochgekommenen zeigt sich in Wirklichkeit — als Fassade. Dahinter aber lauert das Elend. Nicht einmal im verborgenen Winkel — nein — um uns, mitten unter uns, ja in uns selbst. Eine ganze Volkschicht steht unmittelbar vor dem Ruin, droht zwischen den malenden Granitblöcken des neuen Reichthums und der aufstehenden Arbeiterklasse unbarmherzig zerrieben zu werden: Der Mittelstand! Vom Leiden und Kämpfen dieser Volkschicht, die heute mehr Verurtheilte und Klagen in sich vereint als in der Vorkriegszeit, berichtet in erschlatternder Weise eine besondere Studie in der letztverkauften Nummer der volkswirtschaftlich-kulturpolitischen Zeitschrift „Die Liga“ (Berl. Kultur-Liga, Berlin 28. 35).

schon Zeitschrift „Die Liga“ (Berl. Kultur-Liga, Berlin 28. 35) uadte Tatsachen und Ziffern — verlebendigt durch 9 graphisch-statistische Darstellungen. — Es wäre recht sehr zu wünschen, daß diese bemerkenswerten Ausführungen auch in die Hände derjenigen gelangen, die vor allem erfahren sollen, wie es in Wahrheit um uns steht, d. h. in die der Ausländer, die es sich im „billigen“ Deutschland durch unserer Hände saure Arbeit wohl sehr lassen. Darüber hinaus aber sollte jeder diesen Aufsatz lesen, der ein ehrlicher Freund unseres schwer ringenden Heimatlandes ist und endlich alle diejenigen, die die Not der Zeit selbst unmittelbar angeht. Wie sagte doch der große Soziologe Friedrich Naumann so wahr: „Der Tod eines Volkes unserer Tage nimmt seinen Anfang mit dem Sterben des Mittelstandes. Von da an gibt es keine Heilung mehr für den Gesamtkörper.“

Rettet den deutschen Mittelstand, ehe es zu spät ist!

Der Steuer-Abzug.

Gültig ab 1. August.

Der Reichstag hat bekanntlich eine Abänderung des Einkommensteuergesetzes beschlossen, die nach Zustimmung des Reichsrats rechtskräftig geworden ist. Die Wirkung des Gesetzes beginnt mit dem 31. Juli 1922. Es findet Anwendung auf jede nach dem 31. Juli fällig werdende Lohnzahlung. Folgende Bestimmungen sind zu beachten:

Die Ermäßigungen.

Die Einkommensteuer vom Arbeitslohn — d. h. nach dem abgeänderten § 45 des Einkommensteuergesetzes der Gesamtbetrag der Einkünfte des Arbeitnehmers, auch Ruhegehälter, Witwen- und Rentenpensionen — beträgt 10 Prozent. Der Betrag von 10 Prozent des Arbeitslohnes ermäßigt sich für den Steuerpflichtigen und für seine zu seiner Haushaltsführung zählende Ehefrau um das Doppelte der bisherigen Beträge, nämlich je 40 M. monatlich, je 9,60 M. wöchentlich, je 1,60 M. arbeitswöchentlich, je 0,40 M. für 2 angefangene oder volle Arbeitsstunden. Für jedes zur Haushaltsführung des Steuerpflichtigen zählende minderjährige Kind beträgt die Ermäßigung 80 M. monatlich (bisher 30 M.), 19,20 M. wöchentlich (7,20 M.), 3,20 M. arbeitswöchentlich (1,20 M.), für kürzere Zeiträume 0,80 M. für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden (bisher 0,30 M.). Kinder im Alter von mehr als 17 Jahren, die Arbeitseinkommen beziehen, werden nicht gerechnet.

Die Werbungskosten

Sind gleichfalls verdoppelt. Sie betragen nunmehr 90 M. monatlich, 21 M. wöchentlich, 3,60 M. arbeitswöchentlich, für kürzere Zeiträume 0,90 M. für je zwei angefangene oder volle Arbeitsstunden. Entsprechend ist der Höchstbetrag der für Werbungskosten zulässigen Abzüge verdoppelt. Der Steuerpflichtige, der eine Erhöhung beansprucht, muß künftig nachweisen, daß die ihm zufließenden Abzüge für Werbungskosten von 10 800 M. (bisher 5400 M.) um mindestens 1200 M. (bisher 450 M.) übersteigen. Ueber den Antrag entscheidet das Finanzamt.

Ab 1. August berechnet sich also die Steuer monatlich folgendermaßen: bis zu 100 000 M. Jahreseinkommen 10 Prozent Abzug, für weitere 50 000 M. Jahreseinkommen 15 Prozent. Von dem Steuerbetrag kommen in Abzug 40 M. für den Ehegatten, 40 M. für die Ehefrau, 80 M. für jedes Kind, 90 M. Werbungskosten.

Beispiele.

a) Gehaltsempfänger: Bei einem Monatslohn von 7000 M. bei drei unterhaltenspflichtigen oder unminorigen Kindern ist ab 1. August an Steuern zu entrichten:	700 M.
10 Prozent des Einkommens	
Abzüge: 2 x 40 M.	80 M.
3 x 80 M.	240 M.
Werbungskosten	90 M.
	410 M. ab 410 M.

Betrag des Steuerabzugs pro Monat 290 M.

b) Wochenlohnempfänger: Bei einem Wochenlohn von 1600 M. bei drei unterhaltenspflichtigen oder unminorigen Kindern ist ab 1. August an Steuern zu entrichten:

Eines Tages, als er wieder bei seinen Hefen saß, wurde Starke durch den Eintritt des Chemikers gestört. Dr. Freesen war ganz aufgeregt, schwang einen Zettel in der einen und ein winziges Gläschen in der anderen Hand und rief dem erstaunten Gutsherrn zu:

„Heureka — die Sache ist entdeckt.“

„Nun?“

„Lesen Sie einmal — es ist eines der berühmtesten Fünfzehnhundertwörter unserer Fachwissenschaft. Und hier in dem Gläschen ist der Stoff. Wenn wir den ausbeuten, dann werden Sie ein reicher Mann.“

„Hm!“

„Auf mein Wort! Ich will Ihnen die Sache erläutern.“

Der Doktor zog sich einen Stuhl heran und begann, dem Lausenden die Ergebnisse seiner Untersuchung vorzutragen. Wenn man ihm glauben durfte, war der aus der Erde gewonnene Stoff ein vorzügliches Präparat zur Konservierung aller möglichen Gegenstände gegen Fäulnis und Vermürbung.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Worte für unsere Zeit

Wo die Gottes-Sonne zuerst schien, wo die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligen Schreien durch die Seele brauseten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit ins Herz grub, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. Und feier es kühn und stolz und ohne Furcht, und wohne Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig lieb haben; denn du bist ein Mensch und sollst es nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.

Ernst Moritz Arndt

Unserer Kinder Heimat.

Von Ilse Hamel.

Was fangen unsere Soldaten im Weltkriege am meisten — beim Hinanziehen, auf den Märchen, in den stillen Gärten der Genußheime, abends beim Klang der Ziehharmonika? Immer wieder war ihnen das liebste: „In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen!“ Kein Wort, außer dem süßen Namen „Mutter“ umschließt soviel Gemüthsweite für uns wie „Heimat“. Das Land, in dem wir Kind, in dem wir jung waren, wo unsere Seele die stärksten Eindrücke empfing, damals, als das Leben noch wie ein Strom mit tausend immer neuen Wandern in unser Herz einzog. Kann je im Leben Flieder wieder so duften, wie der an der Kirchenmauer unserer uralten kleinen Heimatstadt? Waren die Farnen damals nicht leichter, weiter, immer wie von einem Regenbogen überspannt? Klingt irgendwo in der Welt festliche Musik wieder so verlockend wie beim Rittestreiten unserer Kindertage? Hier in der Heimat empfangen wir die reichsten, klarsten Bilder der Welt, hier wuchs unser Wille dem Leben entgegen, hier spannen wir aber auch die ersten glühendsten Träume und Wünsche in die Zukunft hinein, sodaß wir zeitlessly uns mit dem Bild ihrer Umgebung, mit der Heimat verbunden bleiben, ganz gleich, ob das beim Gänsehüten auf dem Acker, oder auf der Wank des väterlichen Parks geschah, beim Gang durch abendliche Felder oder in der vertrauten Wirren altbekannter Straßen, in denen jedes Laubenschild uns im frühesten Kindesalter schon zum ganz persönlichen Eigentum wurde.

Am wenigsten Heimatgefühl hat der in der Großstadt Aufgewachsene. In den unpersönlich wirkenden Straßen mit der fortwährend wechselnden Bevölkerung kann das kaum anders sein, und sowohl in den Herzen der blasierten Jugend reicher Stadtteile, wie bei der in traurigen Höhlen zusammengepferchten armer Gegenden kann das Heimatgefühl nur ein kümmerliches Pflänzchen werden. Aber die Sehnsucht des Menschen nach einer Heimat des Herzens ist so unendlich groß, daß er sich den Begriff auch unter den ungünstigsten Bedingungen künstlich schafft. Jede Mutter, die an das ländliche Paradies ihrer Kindertage denkt, wird es ihren Kindern, die sie vier Treppen hoch im Hinterhaus erziehen muß, auch schaffen wollen. Welche glücklichen Zeiten, wenn endlich ein Stüchchen Saublenland erstanden ist: Nun haben sie Heimat, nun sind sie nicht mehr entwurzelt. nun

kann ihr Menschentum wachsen! Auch jeder zugängliche Bauhof in der Nähe, jeder Platz, an dem sich spielen, toben und — träumen läßt, kann ja das Heimatgefühl keimen lassen. — Es ist auch nicht nur der Grund und Boden, der uns Heimat bedeutet, der Familienkreis im stillen Zimmer, des Vaters Werkstatt, der Lichtkreis der abendlichen Lampe, das Glodenpiel der benachbarten Kirche, das Bild und Geräusch einer Mühle, das Leben und Treiben des Stromes, an dem unsere Vaterstadt vielleicht liegt — das alles ist uns Heimat und kann uns später zum schmerzlichen Heimweh führen. Wir Frauen wissen, daß gutes, reines und verinnerlichtes Menschentum immer und immer nur aus einem stark empfundenen Heimatgefühl heraus wachsen kann. Darum suchen wir mit allen Kräften, es zu schaffen, nicht nur den eigenen Kindern, sondern ebenso den Entbitten des Volkes, um ihr Heimatrecht betrogenen.

Da aber wendet sich unser Blick den Millionen Deutschen zu, die völlig schullos um Heimat und Vaterland gekommen sind, nach dem Rhein und Oberpfälzen, nach Danzig — und bei dem ohnmächtigen Schmerz dieser unserer Blutsengen geht uns erst auf, daß die Begriffe „Heimat“, „Vaterland“, „Deutsches Recht und deutsche Kultur“ ganz eng miteinander verbunden sind. Heimat unter fremdem Joch, entrechtet vom fremder Soldateska, erfüllt von anderen Sprachlauten, und anderssprachigen Schulen, ist keine Heimat mehr, ist höchstens noch eine weinend beklagte, geschändete Heimat. Deutsche Sprache, deutsches Recht, deutsche Sitten und Kunst — sie verleiern den Begriff Heimat, sie befehlen ihn, sie machen ihn uns zum Vaterland! Viel mehr als früher geht der Wunsch und Wille von uns Müttern und allen, die es mit der deutschen Jugend auf meinen, dahin, sie die Herrlichkeiten des deutschen Landes kennen und lieben zu lehren, die Wartburg, den Kölner Dom, die Marienburg, Nürnberg, das Hermannsdenkmal, das Ständbild des Reden Bismarck am Hamburger Hafen, Berge und Wälder und Städte, alle diese Juwelen in Deutschlands wahrer, nie verküster Krone. Zum heiligen tiefen Erlebnis müssen unsere Kinder ihr Land, ihre Lieber, ihre alten Kulturstätten werden. Dafür müssen wir Mütter sorgen. Dann werden unsere Kinder gefestigt ins Leben hinausgehen und wissen, daß derjenige tief unglücklich und zerrissen ist, der sich von Volk, Heimat und Vaterland zu lösen trachtet, und daß es zum Glück auch nur dem wenigsten gelingt.

tigen oder unmündigen Kindern ist ab 1. August an Steuern zu entrichten:

10 Prozent vom Arbeitslohn	160.— M.
Abzüge: 2 x 9,60 M.	19,20 M.
3 x 19,20 M.	47,60 M.
Werbungskosten	21.— M.
	87,80 M. ab 87,80 M.

Betrag des Steuerabzuges pro Woche 73,20 M.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 31. Juli. Das „Früh auf“ des S. G. B.-Wanderzats, das nach längerer Zeit noch mal erklang, war sogar bis zur Wetterkommission gedrungen, ein besonders prächtiges Wetter wurde uns daraufhin beschert. Froher Wanderfuss herrschte vor und gestaltete die Tour zu einer rechten S. G. B.-Wanderung. Durchs herrliche Wabachtal über Dierod ging es nach der Sonderbach, wo der Wiegemeister allerdings den Kopf schüttelte. Die Gewichtsabnahme zwischen heute und früher war etwas sehr groß, die Waage muß bald einmal geölt werden. Ein kurzer Aufstieg, und Sohl lag vor uns; noch eine kurze Strecke, da tauchte die Hölle auf. Frau Wiegemeister machte ihrem Ruf als S. G. B.-Mutter alle Ehre; unter einem schattigen Baum konnten wir unseren Durst in bester Weise stillen. Mit besonderem Bedauern wurde diesmal das Forsthaus verlassen, da die Familie Wiegemeister ebenfalls Wanderlust bekommen hat und uns leider nicht wieder willkommen heißen wird. — Bald ist die Eisenstraße erreicht und führt uns zum Bahnhof, wo die burschigen „Reinheim“ ihr Getrüb nicht bekommen. Dafür leistet die Hölle vollen Einsatz. Der Wanderzats fand, daß eine Kletterpartie zu empfehlen sei, und schob den Wagen auf die Höhe, von der eine schöne Aussicht die andere ablöst. Der Höhenweg am Hietal entlang bildete wie stets für jeden Wanderer einen Hochgenuss. Das Panzerfeld lockte und brachte eine Abwechslung. In einem Hause mit einem Schild am langen Aste wurde einem anderen „Sport“ gebührend, so daß das „Früh auf“ gerade nicht ganz geblieben wurde. In gemütlichem Wandersschritt zogen wir Laasphe zu, das uns nach 10 stündiger Abwesenheit wieder aufnahm. Eine Anspannung vom Altag, wie man sich keine schönere denken kann, verdanken wir unserem Wanderzats.

Die neue Landgemeindeordnung wird, wenn der vorliegende Entwurf Gesetz wird, weittragende Änderungen in der Verwaltung der Landgemeinden bringen. Es sollen hiernach Gemeindeverbände (Bürgermeistereien) nach rheinischem Muster eingeführt werden. Die Landbürgermeistereien, bestehend aus einer Anzahl kleinerer Gemeinden, sollen von einem Berufs-Bürgermeister verwaltet werden. Die Gemeindeverbände in den Gemeinden bleiben bestehen, ebenso die Gemeindevertretungen, die wie bisher in allen Selbstverwaltungsangelegenheiten beschließen. Die Zahl der Gemeindeverbände soll mindestens 6 betragen. Sie kann durch Ortsgesetz in Gemeinden bis zu 10 000 Einwohnern für jede angelegene 1000 Einwohner um je einen Gemeindeverbändersind 1 bis 6 Schöffen vorgegeben. Die Bürgermeistereiverwaltung besteht mindestens aus 12 Bürgermeistern. Diese werden von den Gemeindeangehörigen der zur Bürgermeisterei gehörigen Gemeinden gewählt. An die Stelle der Schöffen treten die Beigeordneten. Größere Landgemeinden bilden eine eigene Bürgermeisterei. Hier führt der Landbürgermeister gleichzeitig die Geschäfte eines Gemeindebeigeordneten. Alle bisher landesrechtlich den Gemeindeverbänden obliegenden Auftragsangelegenheiten gehen auf den Landbürgermeister über. Zu den Obliegenheiten des Landbürgermeisters soll insbesondere gehören: 1. die Wahrnehmung der öffentlichen Verordnungen der allgemeinen Verwaltung, 2. die Verwaltung der öffentlichen Polizei, 3. das Amt des Schiedsmanns usw. Die Gemeindeverbände sind Organe des Landbürgermeisters. Die selbständigen Gutsbezirke werden aufgelöst und einer Gemeinde zugeteilt. Interessieren dürfte noch besonders der § 125, wonach die bestehenden Vorschriften über das Gemeindevermögen (Gemeindevermögen) aufgehoben werden. Das Gemeindevermögen soll künftig „Ortsvermögen“ sein und nach den hierfür geltenden Vorschriften verwaltet werden.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 31. 7. bis 6. 8. 22 zum Preise von 2000 M. für ein Zwanzigmarkstück und 1000 M. für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichsilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt unverändert bis auf weiteres zum 40fachen Betrag des Nennwertes.

Rentenabzahlung. Vom 1. August ab werden die Rentenabzüge bei Empfängern einer Invaliden-, Alters-, Witwen- oder Witwerrente um 200 M., bei Waisenrenten um 100 M. für jedes Kind monatlich erhöht. Die Erhöhungen werden sogleich bei den Postanstalten ausgezahlt.

Obstweine sind nie ein voller Ersatz der Traubenweine gewesen, weder im Geschmack noch in der Wirkung. Entweder schmecken sie nach dem verwendeten Obst, z. B. nach Äpfeln, d. h. Apfelwein war und blieb doch Apfelwein, oder sie schmecken unangenehm süß, wie die bekannten Johannisbeerweine. Außerdem: viel dürfte man nicht von ihnen trinken, denn der nachfolgende Kagenjammer war ganz sicher. Das hat sich seit einigen Jahren recht sehr geändert und zwar dadurch, daß man die Hefen echter Weine zum Zuspänsen der Moste verwendete und hierdurch die gleiche Weingärung einleitete wie bei den Trauben. Diese echten Weinhefen geben den Weinen das Gärbuckel derjenigen Traubenweine, deren Hefe man verwendet. Sie entwickeln also nicht in den Obstweinen wie die wilden Hefen (Eigengärung, Obsthefengärung) Fäulnis, der schädlich und kopfschmerzhaft wirkt, sondern Weinalkohol und Weinester. Die Weinhefen liefern teilweise die staatlichen Weinbezeugungsstellen, teilweise sind sie auch in handlich haltbarer Form durch den Handel (in Drogen etc.) jederzeit zu haben. Hauptächlich letztere trugen dazu bei, die Weinbereitung im Haushalt zum Allgemeinut des Volkes zu machen. Ueberall, in jedem Haushalt gärt und sprudelt es. Jedermann wettersert, wer den besten Wein erhalten kann. Und in Stadt und Land singt man das Lob der Wissenschaft, d. h. der deutschen Wissenschaft, welche die Wirkung

und Halbbarmmachung der Weinhefen erkannte und erfand. Bereite man früher Obstweine ausschließlich aus den Früchten des Gartens, so ist man bei Verwendung der Weinhefen in der Lage, eigentlich jede eßbare Frucht zur Weinbereitung heranzuziehen, vor allen Dingen die Wildwachsenden, die man auf Spaziergängen, auf Wanderfahrten, pflückt und heimträgt. Geradezu unerschöpflich sind unsere Felder und Wälder; sie werden durch die Weinhefen die Weinberge des Bürgermannes, der in ihnen Hagebutten, Schlehen, Blaue oder Heidelbeeren, Preiselbeeren, Vogelbeeren und viele andere findet. Daß auch der Kürbis auf gleiche Art wundervolle Weine ergibt, soll nur der Wissenschaft halber hier bemerkt werden.

Stünzel, 29. Juli. Am vergangenen Sonntag Nachmittag fand hier selbst die Weiße des für die aus unserer Gemeinde im Weltkriege gefallenen Helden errichteten Gedenksteines statt. Die Anlage ist auf dem Gemeinde-Friedhof in sehr schöner Weise hergerichtet worden, und erhebt sich inmitten von Blumen- und Baumanlagen der Gedenstein, welcher in eingehauener vergoldeter Schrift die Namen der drei aus unserer Gemeinde Gefallenen trägt. Leider stand die Feier, für die ein reichhaltiges Programm vorgesehen war und sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte, von Anfang an unter dem drückenden Bann eines heraufziehenden Gewitters, und nur wenig fehlte, so hätte die ganze Feier abgebrochen werden müssen, wenn auch obendrein schon alles in Haft und Eile gelassen wurde, um eben in der Hauptsache den eigentlichen Zweck zu erfüllen. Eingeleitet wurde die Feier durch einen gemeinsamen gesungenen Choral „Jesus lebt, mit ihm auch ich“, worauf Hr. Luise Grübner von hier in eindrucksvoller Weise einen Prolog vortrug, an welchen sich die Weihe von Herrn Warrer Globan-Weidenhausen angeschlossen, unter Anführung an die Worte aus dem Propheten Jesais „Deine Taten werden leben“. Das Denkmal wurde von Herrn Meyer entzündet, der Gemeinde übergeben und derselben zum Schutze empfohlen. Besonders ist zu erwähnen, daß der Gesangsverein „Arion“ aus Weidenhausen unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Herrn Lehrer Böhl sich in dankenswerter Weise bereit gefunden hatte, die Feier durch vorzüglichen Vortrag von vier ausgelesenen Liedern zu verschönern. Abwechselnd mit diesen folgten passende Gedichte, welche von den Hrn. Winken Bald, Matthei und Gise Wied und Emilie Bald sehr gut vorgetragen wurden. Ansprachen fanden noch statt durch Herrn Meyer sowie Herrn Lehrer Böhl. Der hiesige Kriegerverein konnte leider infolge der neuen Ausnahme-Verordnung nicht in der gebührenden Weise den gefallenen Kameraden die letzte Ehre erzeigen, welches allgemein bedauert wurde; doch ließen es sich die Kameraden der Gefallenen nicht nehmen, wenigstens einen Kranz am Denkmal niederzulegen, welches durch Herrn Förster Wied mit einer feinnigen Ansprache erfolgte. Auch die Kirchengemeinde und der Gesangsverein „Arion“ brachten durch Kranzniederlegung den Gefallenen die letzte Ehrung. Im Verlauf der Feier rückte das Unwetter in immer bedrohlichere Nähe, und die damit verbundene Unruhe, der heftig einsetzende Regen u. dgl. haben die Wirkung der Feier wesentlich niedergebunden, die bei schönem Wetter auf alle Fälle einen erheblichen Verlauf genommen hätte. Doch möchten alle Teilnehmer wenigstens das mit nach Hause genommen haben, daß nicht im toten Stein und in schönen Worten allein die gefallenen Helden geehrt werden sollen, sondern durch lebendige Taten des Wiederaufbaues, durch treue Erfüllung unserer bürgerlichen Pflichten, wie es auch schon im Schlußvers des Prologs zum Ausdruck kam:

Und tief in aller Herzen glühe
Ihr Angehörigen, sehr und rein,
Daß uns ihr Beispiel mächtig gehe
Stets unrer Pflicht getreu zu sein.
Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zur Höhe,
Zum Himmel stets den Blick gewandt,
Damit aus Kämpfen uns erhebe
Ein neues deutsches Vaterland.

Gründbräun, 31. Juli. Die Heuernte macht unsern Landwirten in diesem Jahre viele Arbeit und trotz aller Mühen kommt noch vieles in mangelhaftem Zustande unter Dach. Allenthalben sieht man das gemähte Gras schon wochenlang am Boden liegen, wodurch die Güte immer mehr leidet und auch der Nachwuchs beeinträchtigt wird. Auch für alle anderen Gärten- und Feldfrüchte ist das Nachlassen der Niederschläge jetzt unbedingt erforderlich, wenn nicht eine gänzliche Missernte eintreten soll, die bei der immer weiter fortschreitenden Verteuerung der Lebensmittel ungeahnte Folgen nach sich ziehen kann.

Gründbräun, 31. Juli. Die Firma Soeder u. M. z. h. hier selbst ist im Begriff, ihre hiesige Fabrikanlage nicht unerheblich zu vergrößern. Dadurch bietet sich einer Anzahl Handwerker und Arbeiter Gelegenheit zur Beschäftigung im Heimatsort.

Im August erfährt das Zeitungsdrukpapier wieder eine große Steigerung; der Preis erhöht sich fast auf das 120fache des Friedenspreises. Zugunsten haben der Verteuerung entsprechende wesentliche Erhöhungen der Gehälter und Löhne stattfinden müssen. Die Verteuerung aller Materialien und Herstellungskosten geht sprunghaft weiter. Erhöhungen der Bezugs- und Anzeigepreise lassen sich deshalb nicht umgehen, werden aber allerorts auf das notwendigste Maß beschränkt.

Turnen * Spiel * Sport.

Siegen, 31. Juli. Bei der Austragung der Westdeutschen Meisterschaften in Boxen wurde im 300 m-Lauf Vöcher-Siegen Westdeutscher Meister; im 200 m-Lauf Hönchen-Krefeld.

Vermischtes.

Siegen, 31. Juli. Die Stadt Siegen hat eine Zahl von 30 000 Einwohner erreicht. Sie scheint infolgedessen aus dem Kreisverband aus und bildet einen Stadtkreis für sich. Die Trennung der Stadt von dem Landkreis hat zum Abschluß eines Uebereinkommens geführt, indem von beiden Seiten finanzielle Opfer gebracht werden mußten. Als Zeitpunkt des Auscheidens ist der 1. April 1923 vorgeesehen.

Siegen, 31. Juli. Der Ausschuss zur Feststellung von Aufbruchsfällen für den Regierungsbezirk Arnsberg hat über die hier aus Anlaß der Winderungen im September v. Js. gestellten Ansprüche auf Schadenersatz nunmehr entschieden. Es waren insgesamt 103 Anträge auf Entschädigung gestellt. Die Gesamtsumme der angemeldeten Schäden belief sich auf 2 384 624.— M., wovon 1 608 394,50 M. als Schadenersatz zugewilligt wurden. Die zur Befriedigung der Ansprüche sowie zur Verrückung der Kosten des Verfahrens notwendigen Mittel trägt in Höhe von sechs Zwölftel das Reich, in Höhe von vier Zwölftel das Land, in dem der Schaden entstanden ist, und in Höhe von zwei Zwölftel die beteiligte Gemeinde.

Dortmund, 31. Juli. Auf der Zeche Reußerlohn sind durch einen Sturz aus dem Förderkorb fünf Bergleute getötet und sieben Bergleute sowie drei Beamte verletzt worden.

Einrichtung des Heidelberger Bürgermeisters-Mörders. Der Raubmörder Siefert, der im vergangenen Jahre am Pfalzgrafenstein in Heidelberg den Oberbürgermeister Busse aus Herford und den ehemaligen Herforder Bürgermeister Werner ermordet und beraubt hat, ist Samstag früh um 4 Uhr 20 Min. im Hofe des Bruchhals Landgerichtsgefängnisses enthauptet worden.

Was in Wien die Zeitungen kosten. Die Verteuerung der Papierpreise, der Post-, Telegraphen- und Telephonatarife, sowie aller Transportgebühren hat die Wiener Zeitungen zu einer abermaligen großen Verteuerung der Abonnements genötigt. Das Monatsabonnement der großen Zeitungen wurde von 3500 auf 5400 Kronen, die Einzelverkaufspreise der Morgenausgaben auf 200 Kronen erhöht.

Elektrische Warmwasserheizung. Das Neueste auf dem Gebiet der Elektrizitätsindustrie ist die Herstellung elektrisch beheizter Wasseresseln, die zur Warmwasserheizung verwandt werden. Die erste derartige Anlage ist in der Stadt Baden in der Schweiz angelegt. Die elektrische Heizung erfolgt während der Nacht, wo der Strom besonders billig ist.

Keine Taufe in Russland. Wie die „Times“ zu melden wissen, hat der Oberbischof der Kirche, der an Stelle des heiligen Synods getreten ist, beschloffen, die Taufe der Kinder aufzuheben. Wer trotzdem darauf Wert legt, die Taufe zu erhalten, darf sich dieser erst nach Vollendung des 18. Lebensjahres unterziehen.

Langfinger aus Liebhaberei. In London hat die Polizei eine 77-jährige würdevoll aussehende Dame beim Taschendiebstahl überrascht. Nach ihrem Geständnis hat sie sich der Langfingererei aus Gewohnheit und Liebhaberei ergeben. Daß sie nicht aus Not gehandelt hat, beweist ihre Handtasche, in der die Polizei ein Millionenvermögen in Wertpapieren und Bargeld entdeckte. Bei einer Hausdurchsuchung wurden einige Putz- und Portemonnaies gefunden, die die diebstahlige Greif- gefunden haben will.

430 Millionen Menschen wohnen nach der neuesten Volkszählung in dem riesigen China. Davon entfallen auf das eigentliche China 427 Millionen, auf Tibet rund 6,4 Millionen und auf die Mongolei 2,6 Millionen. Die meisten Menschen, 5 520 200, beherbergt die Hafenstadt Schanghai im Mündungsgebiet des Jangtsekiang, während in der Hauptstadt Peking „nur“ 3 014 619 gezählt wurden.

Leder aus dem Meer. Bei der ungeheuren Verteuerung des Leders, die sich in unseren Schuhpreisen ausdrückt, ist es eine trostliche Mitteilung, daß die Ledervorräte der Welt einen bedeutenden Zuwachs erhalten werden, und zwar aus den Tiefen des Ozeans. Für uns freilich dürfte diese Verarbeitung der Haut großer Fische und anderer Meeresbewohner zunächst nur wenig Bedeutung haben. In den Ländern, die den leberspendenden Ozeanen näher liegen, soll sich bereits eine Verbilligung der Schuhe und Ledermatten durch diese neue Zufuhr bemerkbar machen. Erst seit drei Jahren hat man das Jagdgebiet der Meeresstiefen eingehender durchsucht, und es wurde eine Summe von 200 000 Dollars für Versuche ausgeben, bis die Methode ausgebildet war, durch die die Haut der großen Seetiere in Leder verwandelt werden können. Es ist jetzt möglich, aus der Haut eines mittleren Haifisches 100 Quadratfuß Leder zu gewinnen; außerdem liefert auch noch der Magen Rohmaterial, das zu einem weichen und zugleich festen dem Glacéleder ähnlichen Leder verarbeitet werden kann. Der Haie hat eine Haut, die, gegerbt, einen Umfang von 100 Quadratfuß hat, und der Sägesack ist ebenfalls ein Tier, das unermessliche Ledermengen liefern kann. Der Kagenhai, der verhältnismäßig klein ist, ist daher auch nicht so ausgiebig für die Ledererzeugung, wie der große Haifisch; aber seine Haut ist das Gerben sehr wohl wert. Aus der Haut der Meeresschildkröte kann Leder von 10–20 Quadratfuß bei jedem Tier gefertigt werden. Die Haut dieser Tiere besitzt zudem eine harte Oberhaut und eine weichere Unterhaut, so daß die beiden Schichten zu schweren Schuhen und zu Handschuhen in der Art von schwedischem Leder verarbeitet werden können. Leder von vorzüglicher Qualität kann auch aus der Haut und dem Magen eines Walfisches und verschiedener anderer Fische gemacht werden. Aus der Haut eines einzigen Walfisches wurden in einer amerikanischen Fabrik 200 Paar schwere Stiefel, ein Duzend leichtere Schuhe, mehrere Meter Gürtel und eine große Anzahl Schuhbänder hergestellt. Jedenfalls ist der Ledervorrat, der aus dem Meere gewonnen werden kann, vorläufig noch unerschöpflich.

Der größte Wasserfall der Welt soll nach dem „Journal des Forces hydrauliques“ der in englisch Guayana bei Kaietan entdeckte Wasserfall sein. Sein Wasser fließt von einem gewaltigen, steilen, felsigen Abhang in einer Breite von 120 Metern aus einer Höhe von 250 Metern herab, ohne von Inseln oder anderen Hindernissen unterbrochen zu werden. Die Höhe ist fünfmal so groß wie die des Niagara-Falles und mehr als das Doppelte der Victoria-Fälle des Zambesi.

Fingerabdrücke von Neugeborenen. Von maßgebenden Stellen in New York, besonders vom Sanitätskommissar Doktor Royal S. Copeland wird empfohlen, von jedem Säugling einen Fingerabdruck abzunehmen, und diesen als wirksamen Identitätsnachweis dem Geburtszeugnis beizufügen. Der Vorschlag Dr. Copelands soll binnen kurzem zum Gesetz erhoben werden. Zum erstenmal wird dadurch die Öffentlichkeit auf die Wichtigkeit der Daktyloskopie auf nicht kriminell Gebiet hingewiesen. Sowohl für den Fingerabdruck als auch für die Allgemeinheit ist der Fingerabdruck als Legitimation sehr bedeutsam, denn er bleibt, wie einwandfrei festgestellt wurde, unverwundbar. Der Fingerabdruck eines Menschen im Säuglingsalter unterscheidet sich gar nicht vom Abdruck desselben Menschen nach vielen Jahren, abgesehen davon, daß sich das Gesamtbild ohne Veränderung in den Jahren mit zunehmendem Alter naturgemäß vergrößert.

Die Stimme vom Himmel. Die Kopenhagener haben in diesen Tagen das neueste Wunder der Technik kennen gelernt, das einer ihrer Landsleute, Peter S. Jensen, erfunden hat. Es heißt „Magnavor“ und ist ein Lautverstärker von solcher Kraft, daß mit seiner Hilfe Worte, die von einem Ballon im vierten Stockwerk des Hauses „Politiken“ mit natürlicher Stimme gesprochen wurden, wie Hammerschläge über den darunter liegenden weiten Platz hallen. Der Erfinder führte selbst keine Sprechpfeife, die dem äußeren Ansehen nach von verblüffender Einfachheit zu sein scheint. Jensen rief in seinen Apparat ein gewaltiges „Gallo“, das donnerähnlich über den Platz tönte. Die Kopenhagener, die keine Ahnung von dem Zusammenhang hatten, sammelten sich im Nu auf dem Rathausplatz, der in wenigen Augenblicken von einer großen Menschenmenge angefüllt war. Nun wurden dem erstaunten Publikum sozuzunehmen vom Himmel herab die neuesten Begebenheiten des In- und Auslandes verkündet. Jedes Wort war überdeutlich zu verstehen, und als gar ein Opernsänger belächelte Nieder erklingen ließ, wollte der Jubel der begeisterten Menge kein Ende nehmen. Seinen Höhepunkt aber erreichte er, als man eine kleine Rede an das Sprachrohr stellte, und ihr Echo mit Entzücken über den Platz klang. „Magnavor“ soll der amerikanischen Luftflotte bereits große Dienste geleistet haben. Es hat den Fliegern die Möglichkeit gegeben, vom Ärm der Motore ungestört Gespräche miteinander zu führen. „Die große Stimme“ ist in Amerika bereits populär und hat in Versammlungen von 100 000 Menschen gesprochen.

Bestellungen auf unsere Zeitung werden noch bei sämtlichen Voten, Briefträgern sowie in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen. Bereits erschienene Nummern werden, soweit vorhanden, kostenlos nachgeliefert. — Beschwerden über unregelmäßige und unpräzise Zustellung der Zeitung wolle man direkt bei der Geschäftsstelle anbringen, damit Abhilfe geschaffen werden kann.

Die Geschäftsstelle.

Dollar Kurs am 29. 7.: 605.

AMBI-Getreidemäher

Sofortige Lieferung!

Landmaschinen-Händler drahten an:

Ambizweg Merseburg

AMBI-Werke Abt. T/85 Merseburg

Die Beerdigung findet Dienstag nachm. 5 Uhr statt.

August Uchenbach und Kinder.

Die Polizeiverwaltung. Berensmann.

Telefon Amt Kirchhundem Nr. 34.

Milch. Jung, Maschinenfabrik, Grismeld.
Telefon 1038. Birkenbacherstraße

Kaasphe, Bahnhofstraße.

A dresskarten	Mitgliedskarten
Anhänger	Mitteilungen
Besuchskarten	Paketkarten
Briefbogen	Postkarten
Briefumschläge	Preislisten
Danksagungen	Programme
Einladungen	Prospekte
Eintrittskarten	Rechnungen
Flugblätter	Satzungen
Formulare	Traueranzeigen
Frachtbrieft	Verlobungsanzeigen
Klebeadressen	Weinkarten
Lieferscheine	Zeitungsbeilagen
Mahnzettel	usw. usw.

Kreissparkasse Laasphe
Berleburg.

Farben u. Lacke en gros und en detail
B a a s p h e.

DR. RÖHL'S
RHEUMASAN
Schmerzstillend
Nach dem Arzt

an die Geschäftsstelle der
Wittgensteiner Zeitung.

Vetter, Fischbach & Co., Drahtstift-
werk,
Siegen i. W. Telefon 1346 u. 1569.

Roth & Innus
Hof - Piano- u. Flügelfabrik
Gegen t. W.
Bahnhofstrasse 29.

Meier Scheuer.

Milk Mfflerbach

Басмаче.